

Beif ist an mich adressiert, mit Tinte geschrieben, vom Oberhofmeister persönlich unterzeichnet. Und — lesen Sie? — oben links in der Ecke Krone und Wappen mit der Umschrift 'Kabinetts-Archiv-Ratskammer des Kaisers und Königs'. Der Kaiserin kann ich doch keinen Stachel geben. Doch ich habe die Karte, deshalb der Appell an die 'nicht Organisierten'. Und unter dem beigelegten Kavalierskreuz steht Namen! Immer Kavalierskreuz, denken Sie, der Hochschrittsmantel, den wohl noch keiner für ein Ehrenzeichen hält; und Dainauer, der solche gestaute Großsprechant, der seinen wahren Jobbers der Treuhänder hieß. Die sind gewiss auch so betrunken worden wie ich jetzt. Man will sich doch nicht mit Gewalt möglich machen! So war es damals und so ist's noch heute.

Kur in inzwischen ein System daraus geworden; das längst auch schon profanen Dingen nutzbar gemacht wird. Wie sieht das aber aus? Ich weiß, ich bin eine Person, daß auf Briefbogen, die den Wahrscheinlichen nach und über Ereignis. Mein Geld zum Anlauf eines Altmeistersbildes? Sommergarten Ding oder Geheimrat Cohn wird, wenn man nur häufig die maßgebenden Mächte beiseite, das Ritzge auszusenden. Der Komplexion fehlt noch elektrisches Licht? Wenn Siemens in der letzten Zeit zu viel in Anspruch genommen ist, sollen die um Karlsruhe oder Bonn ihren rüchlichen Dingen einen Stachel geben. Wer hat den abscheulichen Hohleroland im Tiergarten besetzt? Berliner Großkaufleute. Die Puppen für den großen Stern? Die Trauerbegabtheitspflicht, der dafür eine längige Verabschiedung gefordert wurde. Aberhalb Millionen fürs Friedrückenstein und nicht viel weniger für die Christenheit? Herr James Simon, der Titel und Orden verdrängt, in seinem Haus aber den Kaiser als Wahrsager und eine Photographie mit allergrößter Unterwerfung erhielt. Tausend Geiseln wären anzuführen; doch nicht für jedes ist der Beweis so leicht zu liefern. Was den mit irdischen Gütern reicheren Geiseln zu liefern. Ob folgen die Auserwählten hinsichtlich und löbend dem Auf, freilich oft während aus: könnte ich nur, wie ich wollte! Den weissen Feind ist ein Kronenorden, ein Titel, ein Dankzeichen aus dem Kabinettsarchive reichlicher Erlasse. Und in zehn von fünfzehn Fällen hat Mikhael sein Kammerherrn-Kämmerer im Spiel. Er ist unermüdlich im Dienst des höchsten Herrn und der allerhöchsten Herrn und ist dem Bewußtsein so hohen Stufen auch die Ausübung menschlicher Schwächen nicht. Man muß die Gültigkeit kanalisieren, um Zufallstrahlen für die heiligen Güter zu schaffen. Der ünglück erit dem Ursprung des spendenden Geldes und den Weibern des Gebets nachzusehen wollte, läme nicht weit. Mikhael ist weit gekommen. Bis zu Sander und Schmidt, Schulz und Koneid. Er blieb sich, blieb dem von ihm erdachten System getreu. Da er des guten Zweckes sich stets bewußt ist, darf er die Mittel auch an Wähen aufwenden. Sie naht ihm der Gedanke, einem Gott und einem König dürfte nur die Gabe wohlgefällig sein, die unerbeten, unerlaubt im wichtigsten, vom überdrückenden Gefühl seiner Herzen dargebracht wird.

... Ist, liebe Herrin, nun wirklich noch etwas zu erklären?

Politische Uebersicht.

Wie man Steine des Anstoßes aus dem Wege räumt.

In einer Besprechung der Arbeiterverhältnisse im Saargebiete kommt die Soziale Praxis zu dem Ergebnisse:

Der Geist des seligen Herrn von Stumm geht noch Jahrelang in jener Truppie der Schwerindustrie um. Noch nicht ein Schimmer von sozialem Verständnis für das Rechts- und Freiheitsbegehren des modernen Arbeiters ist in jene schwarze Stoffen- und Eisenwelt gedrungen. „Ein staatlich anerkanntes Qualifikationsrecht erfüllt nicht“, das ist nicht nur die Lohnung für die leitenden Beamten, selbst der als unabhängiger Güter des Geistes bestellte Staatsanwalt verliert sich unter dem Einfluß der im Saarrevier herrschenden sozialen Atmosphäre in ähnlichen Behauptungen. Nicht nur vor der staats-Verderbenden Sozialdemokratie und den ihnen gleichgestellten Gewerkschaften will man die Angestellten bewahren, nein, überhaupt vor jeder selbstständigen Organisation, vor jedem eigenmächtigen politischen und sozialen Denken und Handeln.

Die Betrachtung schließt dann mit den Worten: „Es ist denkenswert, daß die Zentrumsfraction im preussischen Abgeordnetenhaus die im Prospekt enthielten Vorgänge aus dem Saarrevier zum Gegenstande einer Interpellation gemacht hat.“

Das Zentrum hat also wenigstens den guten Willen gezeigt — aber mehr auch nicht. Es hätte sich sonst die Behandlung nicht gutwillig gefallen lassen, die ihm vom Regierungsidee aus zu teil wurde. In der Geschäftsordnungsdebatte am Montag erhob sich der Handelsminister Müller und erklärte, daß die Regierung bereit sei, die Interpellation zu beantworten, nur nicht gleich, vielleit nach den Ferien, wenn die Erinnerungen an die saarabischen Schrecken schon wieder verblasst sind und eine Besprechung sachte und ruhig und ohne viel Staubaufwirbeln „erledigt“ werden kann. Herr Müller will warten, bis die Stenogramme des Prospektes und das schriftliche Urteil vorliegen. Die Schriftstücke sollen über-

gens offiziell veröffentlicht werden, wahrscheinlich will man der Sozialdemokratie ein Gesicht abwehnen; bei den Wanteuffeln im Herrenhause hat man's verstanden.

Müller hat sich nicht gelüßt ausgedrückt. Seine Erklärung ist ein schlecht verhüllter Vorwand. Ihm genügt ein Wink, und die Prozeduren können ihm in kürzester Zeit zur Verfügung. Hebrigens darf man es von einem pflichterfüllten Minister erwarten, daß er sich gründliche Informationen über einen Prozedur zu sammeln lieh, durch den die Sozialpolitik der Staatsbetriebe auf das schwerste bloßgestellt wurde.

Außerdem zaudt die peinliche Gewissenhaftigkeit der Regierungsvorsteher mit zu den allernachsten Fertigungsfachern. Bei der Interpellation über den Königsberger Gesehbund-Projekt war der Justizminister weniger von Strupeln geplatzt und war schnell fertig mit dem Wort und mit den wildesten Anklagen gegen die Sozialdemokratie, obgleich die Sache noch im Stadium der Voruntersuchung schwebte.

Endlich hat der Vorwärts recht, wenn er bemerkt, nach der neuen Methode verliere das Parlament das Recht, über die Zeit zu verfügen, in der die Interpellationen für angebracht hält. Die Geschäftsordnung sollte vom Hause dahin geändert werden, daß es unter allen Umständen Interpellationen in dem Zeitpunkt beraten kann, der ihm zweckmäßig erscheint — mag die Regierung sich verhalten wie sie will.

Und das Zentrum war mit allem ohne jeden Versuch eines Widerstands einverstanden. Vielleit ist es der Regierung obendrein noch dankbar, inmalen es in Oberflächlichkeiten einen unangenehmen Zeinstimmung gibt, in den bei Gelegenheit der Interpellationsbesprechung unangenehm hineingeblendet werden könnte.

Hebrigens ist die Verhinderung der Interpellation politisch von größerer Bedeutung, als es die Verbindung selbst hätte werden können. Man kann von dem preussischen Reichsparlament nicht erwarten, daß es den Ruf gefolgt hätte, die Wahrheit über Saarahien auszusprechen.

In der sozialdemokratischen Presse ist die Wahrheit auf dem Parade und alle Verkleidungsversuche werden es nicht verhindern, daß die saarabischen Ausführungen über die Wirkungen und Leistungen des sozialen Königreichs in der Masse der Arbeiterschaft fest im Gedächtnisse Wurzel schlagen.

Die Herzenergiehungen ungarischer Unternehmer.

Wien, 22. Juni.

-th- Mit Stimmun hat man wohl im Auslande von dem brutalen Verhalten der ungarischen Regierung gegen die streikenden Eisenbahner, von dem allgemeinen Verbot sozialdemokratischer Versammlungen und all den Untaten und Rechtsbrüchen vernommen, denen im Lande der Bauern die proletarische Bewegung ausgesetzt ist. Die Bewunderung wird schwinden, wenn man erfährt, wie in diesem Staate die Unternehmerschicht selbst, das Bürgerum überhaupt gefasst ist, und daß die Regierung mit all ihrem Eifer polizeilicher Verfolgungen launenhaft hinter dem glücklichen Wächter der Sozialisten zurückbleibt. Sprechend und genügendend dafür ist ein Memorandum, welches am 24. Mai d. J. der Landesverein der Eisenwerke und Maschinenfabriken an den Ministerpräsidenten gerichtet hat. In diesem prächtigen Schriftstück wird zunächst darüber geklagt, daß die ungarischen Gesetze nicht die Ausländer selbst, sondern nur die bei Ausländern verkommenden „Gewalttäthigkeiten“ verteidigen. Aber den Wünschen des Gesetzes kann durch die Anwendung abgeholfen werden. „Wenn auch die Gesetze,“ heißt es in der Denkschrift, „keine allgemeine Rechtsregel enthalten, bitten sie doch vortreffliche Mittel zur Anwendung von Repressalien gegen die Gefahren, welche durch die zur Veranstaltung von Streiks und Verfalls begründeten Arbeitervereinigungen den Fabriken drohen.“

Folgend verleienderische Schmäherungen der Gewerkschaften und die Forderung der „gemeinen Väterlichkeit der Industrie“ ein Ende zu setzen, d. h. ihnen die Arbeitsvermittlung zu entziehen. Vor allem aber wird zum „Schutz der friedlichen Arbeiter“ die „Anschlußnahme der Arbeiter“ verlangt. „Daher ist es notwendig,“ sagt das Memorandum, „daß die in Fabriken besessenen und von Fabrikanten zu bezeichnenden nicht staatsangehörigen Ausländer aus Ungarn ausgewiesen, die nicht in Subaren Zuständen aber nach ihrem Heimatsort abgehoben werden. Diejenigen jedoch, die sich etwa die Subarendeit in der Heimat erworben haben und von der Fabrikdirektion bei einer Aufreissung ertrappelt werden, sind auf Anzeige der Fabrik, unter Vermeidung aller erschwerenden Formalitäten auf persönliche Verantwortung des betreffenden Fabrik-eigentümers oder Direktors polizeilich zu verhaften und gegen sie ist das Strafverfahren einzuleiten.“

Auch solle in der Heimatsort der Arbeiter gebuldet werden, weil ohne Strafverfahren ein Ausweis möglich sei. Endlich mühe die „Herkreisern und Bählerkrisern“ der Arbeiterpreise ein Damm eingesperrt werden. „Die Frage wird nur dann vollkommen gelöst, wenn für die auf diesem Gebiete begangenen Verbrechen die Zeitungen nicht gemäß dem Prehgesetze (d. h. vor Geschworenen) zur Verantwortung gezogen werden, sondern wenn die Ver-

urteilung dieser Verbrechen den ordentlichen Gerichten zugewiesen wird.“ Selbst eine ungarische Regierung ist natürlich nicht in der Lage, die Verbrechen zu erfüllen. Auf den Befehl eines Hofrichters, die Verbrechen zu erfüllen, ist es nicht möglich, die Verbrechen zu erfüllen, abgesehen und erschweren kann leih ein Tages nicht. Wer nicht als Einzelnen in einem Lande einzuwickeln sein, wo jeder Mann der mächtigen und ansehnlichen Industriellenkreise als eine Persönlichkeit treten können, ohne in der Presse unwillige Zurückweisung zu finden. Und was gibt es, daß bei solcher Stimmung und Verhältnisse der Bürgerums die Regierung und ihre Schergen nicht wegen der Verbrechen zu erfüllen ist?

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Juni. Bei der Verhandlung des Beschlusses über die Kinderarbeit in dem Reichstag im März d. J. über den Umfang und die Art der Lohnbestimmungen, während dem Inhalt (Anhoftung, Inderversicherung und dergl.) nehmend zu lassen und die Ergebnisse dem Reichstag mitzuteilen. Die einige Zeitungen berichten, daß der Bundesrat in seiner Sitzung vom 16. Juni dieser Resolution zugestimmt. Der amtliche Bericht über die Sitzung im Reichstag, enthält zwar nichts davon, daß ist aber noch kein Beweis dagegen.

Die Regierung auf Reisen. Die Post erinnert daran, daß Wilhelm I. über Urlaubereisen des Ministers anders geurteilt hat, als jetzt gedacht wird. Er hat dem damaligen Vizepräsidenten des Staatsministeriums v. Buttner einen Jagdurlaub während der Landtagsession mit der Begründung abgelehnt, daß die Minister während der Tagung des Landtages in Berlin anwesend zu sein hätten. Er war allerdings dabei nicht davon unterrichtet, daß Herr v. Buttner den Urlaub nur nachgefragt hatte, weil in der Zeit desselben beide Häuser des Landtages keine Sitzungen abzuhalten gedachten. Das ist für die Befassung des Herrn v. Buttner wesentlich, berührt aber den grundsätzlichen Standpunkt, welchen Kaiser Wilhelm I. durch Verlegung des Urlaubs fundgegeben hat, nicht im mindesten.

Seitdem haben die Zeiten sich sehr geändert. Nämlich lernte der Kriegsminister die wichtigsten Beratungen seines Ressorts nicht beizubehalten, weil er irgendwo an der westlichen Grenze des Reiches dem Kaiser einen Vortrag zu halten hatte. Bald darauf mußte der Minister des Innern Hr. v. Hammerstein aus einem ähnlichen Anlaß wichtigen parlamentarischen Verhandlungen fernbleiben und in den Tagen des Gordon-Bennet-Kennens waren es gleich zwei Minister, der des Kultus und der des Innern, die von ihren Kommissarien im Abgeordnetenhaus entschuldigt wurden, weil sie auf der Saalbau der Entscheidung des Gordon-Bennet-Kennens beizubehalten.

Und jetzt müssen die Herren Minister notwendig mit an der Aelter Baffersportwoche, die am 24. Juni beginnt, teilnehmen — das Ansehungsgeleit kann demwollen werden — vom 24. bis zum 26. Juni fallen die Beratungen des preussischen Abgeordnetenhauses aus.

Ja, die Zeiten ändern sich.

„Arbeiter“ im Reichsverband. Dem Reichsverbande gegen die Sozialdemokratie hat sich der 4000 Mitglieder umfassende Verband der Evangelischen Arbeitervereine angeschlossen. Ferner ist der Verein der Eisenbahnarbeiter in Erfurt, der 169 Mitglieder zählt, dem Reichsverbande gegen die Sozialdemokratie beigetreten. Der Reichsverband zählt jetzt insgesamt 12765 Mitglieder.

Auf dem letzten Verbandstage der evangelischen Arbeitervereine wurde der Anstich an den Reichsverband abgelehnt. Aber es scheint dem doch unter den evangelischen Arbeitervereinen „Arbeiter“ zu geben, die vor der Nierung mit dem Scharfmachern nicht zurückbleiben.

„So eine Unverschämtheit.“ Was bisweilen von Richtergerichten die Vertreter der Presse gegeben wird, zeigt folgende Mitteilung der Königsberger Hartung'schen Zeitung: „Unser Vertreter wohnte nicht wenig inermenschen Verhandlung bei. Teils seiner Gewohnheit gemäß, teils um sich die Zeit zu verkürzen, malte er nach freier Phantasie ein paar hüchtigen Streichen einen Kopf. Der Vorsitzende des Gerichts, Majorhardt vom Hofst. Reg. v. Vanger, schickte sich dadurch voran, den öffentlichen Ankläger zu befragen: „Ist es hier statthaft, Vorträts für die Woche zu verhindern?“

Der Dr. Kauenowen, der öffentliche Ankläger, knetete: „Wenn das wahr wäre, müßte er Antrag auf Ausschließung stellen.“ Unser Vertreter entgegnete, daß er für die Hart. Scharf'sche und nicht für die Woche, was den Vorstenden zu der Bemerkung veranlaßte: „Ja, habe es gesehen, so ziehst du hier an der Nase.“

jener Tag, an dem die Deutschen einst den französischen Kaiser gefangen hatten. Und den feierte der deutsche Baron wieder — wie geschmacklos! — und gab der Nachbarhaft ein Vergernis. „Vettig rüh sie am Samstag. Als Stafia kam, ließ sie sich ein schwarzes Kleid bringen, ein Trauerkleid mit streep — sie hatte es unlängst um ihre Mutter getragen — und legte es heute wieder an und hatte heute auch Tränen in den Augen.

Die Gattungska hatte recht gegeben, auf dem nackten Sandboden des Lusta Gora wehte die deutsche Fahne. Totehals hatte sie aufrichten lassen, trotzdem es eine große Mühe gewesen war, die Stange in dem vom Regen unterpöhlten, rauschenden Sand festzurammen. Er selbst war mit den Arbeitern hinausgegangen. Und als sie nun die Arbeit vollbracht — selbst der deutsche Stellmacher stanz hatte im stromenden Regen dabei geflucht — war er allein noch oben geblieben.

Schlapp hing der Wimpel an der Stange nieder, schwer von Rasse; aber nun kam hilfsreich ein Wind, hob mit starkem Atem das Tuch in die Höhe und blähte es lustig. Die deutsche Fahne flatterte vom Hügel weit ins flache Land.

Ganns-Martin hatte den Arm um die Stange geschlungen. Ihm war, als müßte er, wie einst als Knabe, fröhlich die Wäse vom Kopf reihen und sie mit „Hurra“ schwenken. Sehe, es hatte genug gereignet! Auseinanderweichend zeigte plötzlich das Wolfensgehirne, das so undradringlich gegliederten, emen sein-blauen Streif. Es war doch kein Landregen gefallen, nur der Nachregen eines Gewitters, das irgendwo fern niedergegangen. Schon hoben sich die säueren Nebel von den Bergen, zerissen vom löberrnden Licht. Es war kühl geworden, fast kalt, aber wie lange noch, und die Sonne würde auch wieder kommen und warmen. Wind und Sonne, die trocken rasch.

Der Rienczger drehte den Kopf nach der Richtung, wo er seine letzten Mordeln liegen wollte. Warum wurden die ungeschickt, heute nicht; heute war Freitag. Anheutag war ein Sonntag! Nun, die paar Mordeln würden ja auch noch trocken herauskommen!

In einem Gefühl großer Sicherheit sah er zu dem sich

immer mehr und mehr lüchenden Himmel auf, und dann hinaus ins weite Land, in die Riesenebene bis gen Rußland und dann zurück auf sein Deutschau. Schöner lag kein anderes Herrenhaus und auch solcher keins auf vorgelobenen Böden!

Es war eine Verantwortung, die der Vater, der jetzt längst am See unterm Stein schlief, mit Deutschau auf seine Seele gelegt; aber auch eine Genugthuung. Damals freilich, als der Tod des Vaters ihm sah vom Regiment abberufen, hatte er nur die Verantwortung genügt — achtundzwanzig Jahre, so jung noch, und ein so großes Gut und so ernie Zeiten! Aber jetzt? Jndel's Jahre seitdem allein gewirksamkeit und jeden Fußbreit Erde lieben gelernt, noch ganz anders lieben, als der Knabe den Boden geliebt, auf dem er gewiegt. Hatte er doch darum gekämpft in Sonnenwinen und Regen, in heißen und dunklen Tagen, in guten und schlechten Ernten, gekämpft auch darum gegen Böhmigkeit und Unverstand! Ja, die Zeiten waren noch dieselben geliebt, immer noch ernst, dem Anschein nach jetzt fast wirtzer noch, aber — Gott sei Dank! — es waren Männer aufgefunden, die die Fahne des Deutschthums hochhielten, unentwegt!

In einem jäh aufwallenden Gefühl schossen ihm Tränen in die Augen, aber er wuschte sie hastig weg. Pui, ein Mann auf der Höhe des Lebens und noch weinerlich wie das Jungchen, das Pelafia einst an der Wibel gegangelt! Welche man ihm lieber für kalt halten und für hochmütig dazu — er wuschte es. Paul Keitner hatte es ihm lachend erzählt — lieber dafür gelten, als aller Welt zeigen, wie empfindlich man ist, seiner überempfindlich, zum Darunterleiden! Selbst Pelafia durfte nicht alles merken — war es nicht, war es eine gewisse Scham? — ach, nur ja nicht an alles rühren, es war ihm peinlich, wenn sie auch seine Frau war und dazu eine Frau, wie es seine zweite wehr auf Erden gab!

Mit einer tief innerlichen Begeisterung dachte er ihrer. Das hätte er selber nicht gehabt, als er sich damals auf seinem letzten Hofball in das schäuterne, blonde Landsträumen mit der herben Jugendprächtigkeit verliebt, daß er so glücklich werden würde! Die herbe Jugend war mütterliche Weisheit geworden, die mädchenhafte Schüchternheit vornehme Zurückhaltung,

„Meine Frau! Meine Kinder!“ Er lagte es innig vor sich hin. Die Hochzeitange loslassend, fügten sich seine Hände ineinander. Wäre es nicht recht und billig, heute nachmittag, wenn alle, Männer und Weiber, Knöchte und Mägde und hundert noch die Kinder, wenn alle, alle kamen im höchsten Maß, die Erntefrone zu bringen, und er dann von der Freireise unentregentrat, auf die zu deuten, die neben ihm stand? Sonst es in über all die lautstark geredeten Köpfe:

„Wenn ein tugendhaft Weib besichert ist, die ist viel edler denn die löstlichen Frauen!“

Und wenn dann alle gassen würden mit verdunnen Blicken, die Häuser offen, dann müßte er weiter sagen von der Frau, die ihren Mann Liebes tut und sein Leid ist lebendig, die mit Wolle und Flachs umgeben und Garn arbeitet mit ihren Händen, die vor Tages aufsteht und Speise gibt ihrem Gatte, den sie liebt, die in dem Ader des Weibes und die in dem Ader des Mannes, die in dem Ader der Armen und reichd ihre Hand dem Dürftigen — die ihrem Mann aufzutut zu holdseliger Lehre, daß ihre Söhne aufstehen und pfehlen sie selig!

Er lächelte; und die Krone reichen würde er ihr, die — ach nein, das blieb doch besser ungesagt! Sie würden ihn ja auch gar nicht verstehen.

Aber von anderem wollte er zu ihnen reden, das ihm gleich teuer am Herzen lag. Nicht umsonst hatte er des letzten Bogt, auf hoher Stange die hängebergedichte Erntefrone tragen, vorah, tangten Sonnenfringel über die in aller Gilt aufgeschlagenen Banke und Tische. Hier auf dem Hof sollten sie feiern, nicht im Krug, so wollte es der Herr.

Es wurde ein Sonntag, als hätte der Morgen noch mit nassen Füßen im Schnee gekandert. Als am frühen Nachmittag die Rienczger in den Hof einzogen, der alte Bogt, auf hoher Stange die hängebergedichte Erntefrone tragen, vorah, tangten Sonnenfringel über die in aller Gilt aufgeschlagenen Banke und Tische. Hier auf dem Hof sollten sie feiern, nicht im Krug, so wollte es der Herr.